

das Leben der Küstenbewohner, die ein Spielball schienen zwischen Himmel, Erde und Meer. Auf höheren Sanddünen oder auf hölzernen Gerüsten hatten sie ihre elenden Hütten aufgeschlagen; da jagen sie, Schiffenden gleich, wenn die Flut das Land rings umher in einen See verwandelt hatte, oder Gestrandeten ähnlich, wenn sie sich zurückzog. Sie kennen nicht Saat noch Ernte, nicht friedliche Herden, nicht einmal den gefährlichen Kampf mit reißenden Tieren, nur die Jagd auf Fische, die sie in Netzen fangen und nicht an der Sonne, sondern im Winde trocknen. Selbst klares Wasser ist ihnen am Meere verjagt, aus Gruben schöpfen sie es, um den Durst zu löschen. Welch elendes Dasein! Und dennoch nennen diese Völker es Knechtschaft, den Römern unterthan zu sein! So schreibt Plinius, der Leben und Natur der germanischen Welt aus eigener Anschauung schildert.

4. Doch nicht alle führten ein so kümmerliches Leben, wie diese Chanten an der nördlichen Meeresküste, auch war das Land nicht so wild, wie es dem Südländer auf den ersten Blick erschien. An Fruchtbarkeit stand es hinter andern viel gepriesenen nicht weit zurück, aber die Bewohner vermochten noch nicht die Schätze zu heben, welche in dem Boden ruhten. Die Römer, selbst daran gewöhnt, in großen Städten zu wohnen und das ganze Land unterworfen zu sehen, sobald sie jene erobert hatten, fanden hier eine andere Art des Daseins. Es gab keine Städte, keine zusammengehäuften Menschenmassen; hinter den Mauern wurde der Germane vom Gefühl der Angst und Beklemmung ergriffen. In seinen offenen Dorfschaften waren die Häuser unter einander nicht verbunden, mancher schlug im Dunkel des Waldes, wo der Bach Ackerfeld und Buschwerk bewässerte, Haus und Hof auf. Hier war der freie Mann Vater und Haupt der Familie, Herr und König in seinem engen Gehege.

5. Das häusliche Leben war einfach und natürlich, es ruhte auf der Reinheit und Heiligkeit der Ehe und Familie. Erst in reifen Lebensjahren ward die Ehe geschlossen, sie galt für heilig, doch hatte sie noch die ursprüngliche Form des Kaufes. Mit Waffen erkaufte der Mann das Weib von den Angehörigen, und aus der Munt (dem Schutz) des Vaters tritt es in den seinen hinüber. Ein gezäumtes Ross, Schild, Lanze und Schwert, dazu ein Joch Ochsen sind seine Morgengabe. Wie Heiligtümer werden die Waffen bewahrt, denn aus der Hand der Mutter empfängt sie dereinst der Sohn, um damit sein Weib zu gewinnen, und so gehn sie als Erbgut von Geschlecht zu Geschlecht hinab.

6. Über die Kinder hat der Vater volle Gewalt. Wie zur Probe der Lebensfähigkeit ward das neugeborene Kind in kaltes Wasser getaucht, und nach Verlauf der ersten acht Tage legte ihm